





Liebe Freundinnen und Freunde der KAB!

Ich habe im persönlichen Umfeld die Erfahrung gemacht, dass Mobilität ein sehr heikles Thema ist. Vielleicht weil uns ein wenig schlechtes Gewissen plagt?

Das Auto hat in den letzten Jahrzehnten unsere individuelle Mobilität geprägt und verändert wie kein anderes Fortbewegungsmittel zuvor. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts werden für den Straßenverkehr Landschaften zerschnitten, natürlich gewachsene Lebensräume zerstört und Städte in Rechtecke gepresst. Willi Nowak vom Verkehrsclub Österreich spricht von einer Monokultur der Autoorientierung im Denken und Handeln.

Den Preis für unsere Mobilität nehmen wir in Kauf. Die Belastung der Luft, die Verschwendung der Ressourcen oder die „Wunden“, die Straßen in der Landschaft hinterlassen. Aber wofür zahlen

wir diesen Preis wirklich?

Natürlich erweitert der PKW den Aktionsradius jedes Einzelnen – wobei jedoch Statistiken besagen, dass unsere Wege die gleichen bleiben – nur die Distanzen haben sich verändert. Das heißt für mich, wir sind nicht mobiler, sondern legen einfach weitere Strecken zurück.

Hermann Knoflacher schreibt in seinem Buch „Zurück zur Mobilität“: „Die Infrastruktur passt sich den Straßen an, jetzt fahren die Menschen kilometerweit, um einzukaufen. Früher konnten sie das beim Greißler ums Eck erledigen.“

Wir sind vielfach abhängig vom Auto – ist das die viel beschriebene Freiheit?

Freiheit in punkto Mobilität bedeutet für mich, die Wahl zu haben, wie ich mich fortbewegen möchte. Ich habe die Möglichkeit zu gehen, mit dem Rad zu fahren, öffentliche Verkehrsmittel zu

benutzen und natürlich auch ein Auto zu lenken.

In Wien wird laut VCÖ nur mehr ein Fünftel der Wege selbstfahrend per Auto zurückgelegt. Die Individualität richtet sich nach der Wahlfreiheit, welches Verkehrsmittel ich wofür verwende. Mit dem Rad bin ich schnell und flexibel. Will ich weitere Strecken überwinden, bieten sich öffentliche Verkehrsmittel an. Für einen Transport wähle ich das Auto vom Car-Sharing-Angebot oder auch ein Lastenrad.

Kreatives Denken und Tun ist gefragt, um das Auto als Alternative und nicht immer als erste Wahl zu sehen. Dann meint vielleicht auch der/die Politiker/in, wenn von Verkehr gesprochen wird, nicht nur den Ausbau der Straße, sondern überlegte und verantwortungsvolle Mobilität. ■

Christian Leonfellner

## Inhalt

### SCHWERPUNKT

#### Theologisches

#### Mobil – Wohin?

Karl A. Immervoll ..... Seite 3

#### Der Arbeit nach-fahren

Lydia Seemayer ..... Seite 4 – 5

#### Vorrang für umwelt- und menschenfreundliche Mobilität

..... Seite 5

#### Von A(uto) bis Z(ug)

Brigitte Wimmer, Georg Schwarz, Lucia Göbesberger, Margit Savernik ..... Seite 6 – 7

#### Schnell, sauber und sicher ...

Ulrike Schwarz ..... Seite 8

#### „Ich stehe dort hinten“

Gudrun Bernhard ..... Seite 9

#### KA-Kolumne

Bernhard Steiner ..... Seite 9

#### Buchtipps

..... Seite 10

#### Was ist gut ...

Andreas Ullmann ..... Seite 10

#### Buchtipps

..... Seite 10

#### Meine Verantwortung für ...

Ferdinand Kaineder ..... Seite 11

#### Impuls

Herbert Kuri ..... Seite 11

### BERICHTE

#### Trara die Post ist da

Edith Rohrhofer ..... Seite 12

#### Sonntags geschlossen

Elisabeth Zarzer ..... Seite 12

#### Balkanreise

Gottfried Stemmer ..... Seite 13

#### Theaterwerkstatt

..... Seite 14

#### Lebende Bücher

Martha Stollmayer ..... Seite 14

### SERVICE

#### Berichte Wels

..... Seite 15

#### Neue Enzyklika

..... Seite 15

#### Termine

..... Seite 16

#### IMPRESSUM:

Kommunikationsorgan der Kath. ArbeitnehmerInnenbewegung Oberösterreich (KAB OÖ)

Medieninhaber: Diözese Linz, Herrenstr. 19, 4020 Linz

Herausgeber: KAB OÖ, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz,

kabo0e@dioezese-linz.at, www.mensch-arbeit.at

Verlagsort: Linz, Zulassungsnummer: GZ02Z031831M

Hersteller: kb-offset Kroiss & Bichler GmbH & CoKG,

Römerweg 1, 4844 Regau, Herstellungsort: Regau

Redaktionsteam: Gudrun Bernhard, Herbert Kuri,

Heinz Mittermayr, Michaela Pröstler-Zopf, Margit Savernik,

Heinz Stricker, Rainer Rathmayr, Andreas Ullmann,

Waltraud Wührer, Elisabeth Zarzer (Red.-Ltg.)

Titelbild: Edith und Kurt Rohrhofer

Fotoquelle: KAB OÖ, falls nicht anders angegeben

Korrektur: Edeltraud Feichtinger

Layout: Eva Hehenberger

Offenlegung gemäß § 25 MedienGesetz:

www.mensch-arbeit.at/offenlegung

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.



Karl A. Immervoll, Theologe,  
Schuhmacher und Musiker, Heidenreichstein

## Mobil – Wohin?

**Ich erinnere mich: In meiner Kindheit, da gab es die Mobil-Tankstelle und das Automobil. Mobil – das war modern (obwohl kaum jemand wusste, dass es vor allem auch militärisch gebraucht wurde: mobil machen) und ist es wohl bis heute! Mobilität und Flexibilität wird zum Beispiel am sogenannten Arbeitsmarkt gefordert. Und wenn von jemandem festgestellt wird, er oder sie sei nicht mobil, dann wird damit ein Defizit benannt.**

Es betrifft zum Beispiel jene, die kein Auto zur Verfügung haben und kein Geschäft in unmittelbarer Nähe: Einkaufszentren werden am Stadtrand gebaut und nehmen durch großzügig geschaffene Parkplätze eher auf Autos Rücksicht als auf Menschen. Es betrifft auch die Leute am Land, denn außerhalb der Großstädte wird Infrastruktur immer dünner oder ist gar nicht mehr gegeben, weil der Bus schon eingestellt ist.

Sich fort-bewegen reduziert sich häufig auf das Auto und das in der Art, dass es gilt wo-hin-zu-kommen. Der Weg dorthin soll möglichst schnell zurückgelegt werden. Züge fahren durch Tunnels, Autobahnen befinden sich zwischen Lärmschutzwänden. Begebe ich mich auf eine Fahrt mit dem Auto von Wien nach Gmunden, dann ist im Bereich von Amstetten auf einer dieser Wände zu meiner Orientierung eine große Aufschrift MOSTVIERTEL zu lesen. Für die meisten eigentlich egal, denn sie wollen ja schließlich ans Ziel kommen.

### Wohin sollen wir kommen wollen?

Ohne konkrete Zahlen zu kennen wage ich zu behaupten, die Mehrheit der Menschen hat nicht die Wahl der Freiheit, im Kleinen wie im Großen. Millionen von Menschen sind unterwegs, weil sie unterwegs sein müssen, sind auf der Flucht – irgendwohin, weltweit! Krieg, Dürre, Hunger, Unterdrückung machen menschenwürdiges Leben unmöglich.

Und bei uns? Ich wohne im Oberen Waldviertel, eine typische Abwanderungsregion. Die wenigsten sind in die Ballungsräume gegangen, weil es dort so schön ist. Meist war es die Frage nach der Existenz, verbunden mit der Frage nach dem Arbeitsplatz. Auch die Zumutbarkeitsbestimmungen des AMS zielen vermehrt

auf lokale Ungebundenheit. Viele gehen weg. – Und wer bleibt? Oder wer kommt?

*Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. (Gen 12,1-2)*

*Der Herr sprach (zu Mose): Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinauszuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen. (Ex 3,7-8a)*

Ganze Sippen, ganze Völker bewegen sich fort in der Hoffnung auf ein besseres Leben, ein Leben ohne Unterdrückung und Gewalt, ein Leben ohne Not, gleichzeitig ein Leben gesegnet vom Herrn, das immer etwas mit materieller Absicherung zu tun hatte. Ihre Hoffnung auf ein Land in dem Milch und Honig fließen wird zur Verheißung, damals wie heute. Wem gehört die Erde, dass es ihnen jemand verbieten könnte? Heißt es nicht in der hebräischen Bibel, dass das Land Jahwe gehört (Lev 25,23)? Können wir denn nicht begreifen, dass Menschen, die zu uns ziehen auch für uns zum Segen werden können, wenn wir sie aufnehmen?

Wir sind mehr unterwegs denn je, freiwillig und gezwungen. Gleichzeitig sind wir allesamt ruheloser. Ein Freund, beruflich international viel unterwegs, trifft ständig interessante Leute, lernt fremde Kulturen und Bräuche kennen – kurz: Er ist erfolgreich! Er beneidet mich um meine Verwurzelung. „Du weißt, wo du hin gehörst!“ Was wäre, wenn wir uns fort-bewegen,

das angemessene Tempo? Ist nicht selbst das zum Sporttrend gewordene Fahrrad zu schnell?

Meister Eckehart (1260-1327?) geht in den 67 Jahren seines Lebens zwei Mal nach Paris, betreut seine Provinzen in verschiedenen Teilen des Landes, wird auf den Lehrstuhl des Albertus Magnus nach Köln berufen, wandert wegen gewagter Aussagen zu seiner Verteidigung zum Papst, der damals in Avignon saß, .... Alles zu Fuß, denn einem Dominikanermönch war es untersagt irgendein „Verkehrsmittel“ – und sei es einen Esel – zu gebrauchen. Verwundert es, wenn der Mann zum Mystiker wurde?

Auch die Praxis Jesu war vom Gehen bestimmt, von einem gemeinsam auf dem Weg sein.

### Daher noch einmal die Frage: Was ist das menschengerechte Tempo?

Was ist jenes Tempo, das uns die Entscheidung lässt, nachzuspüren, wo wir unsere Orte finden ohne den Weg, auf dem wir uns fortbewegen, zu vernachlässigen?

Thomas Bernhard lässt seinen Spaziergänger Oehler fragen, ob bei der zu schnellen Fortbewegung nicht etwas anderes zu kurz kommt, und ihn dann zu folgender Erkenntnis kommen:

Wir können nicht sagen, wir denken, wie wir gehen, wie wir nicht sagen können, wir gehen, wie wir denken, weil wir nicht gehen können wie wir denken, nicht denken, wie wir gehen.

Gehen wir längere Zeit intensiv in einem intensiven Gedanken, so müssen wir das Gehen bald abbrechen oder das Denken bald abbrechen, weil es nicht möglich ist, längere Zeit gleich intensiv zu gehen und zu denken. Wir können auch ohne weiteres sagen, dass es uns oft gelingt gleichmäßig zu gehen und gleichmäßig zu denken, aber diese Kunst ist offensichtlich die allerschwierigste und die am wenigsten zu beherrschende. (Aus: Thomas Bernhard, Gehen. suhrkamp p85) ■



## Der Arbeit nach-fahren

„Linz – so weit!“ – oft starren mich ungläubige Augen an, wenn ich Antwort gebe auf die Frage, wo es mich arbeitsmäßig nun hin verschlagen hätte.

Die Landeshauptstadt ist von meinem Heimatort wirklich ein ganz schönes Stück entfernt und anders als nördlich der Donau ist es ungewohnt, wenn jemand die Mühe auf sich nimmt, aus dem innersten Hausruckviertel nach Linz zu pendeln. „Ja, äh, es ist halt auch ein guter Job“, druckse ich rum, fast verlegen, als müsste ich mich rechtfertigen, soviel für die Arbeit in Kauf zu nehmen. Es gibt halt keine Jobs für mich im Bezirk.

In meinen Zeiten der Arbeitslosigkeit spürte ich selten Druck vom AMS; gelegentliche Stellenzusendungen, worauf ich mich bewerben sollte, entsprachen niemals meiner Qualifikation. Meist nicht mal meinem Suchprofil. Aber Pendeln nach Linz wurde mir vom AMS nicht zugemutet – zumindest damals nicht, vor der Diskussion um die Verschärfung der Zumutbarkeitsgrenzen. Zumutbar wäre, laut Arbeitslosenversicherungsgesetz<sup>1</sup>, für eine Teilzeitbeschäftigung eine tägliche Wegzeit von jedenfalls eineinhalb Stunden, Hin- und Rückweg natürlich, bei einer Vollzeitbeschäftigung 2 Stunden. Der Begriff der Zumutbarkeit ist allerdings dehnbar, denn unter besonderen Umständen, wie z. B. die Anreise aus einer Pendlerregion, etc. müssen auch längere Wegzeiten akzeptiert werden. Wie lange die sein könnten, ist nicht weiter definiert.



Ich rechne nach: Ca. 70 Kilometer sind es bei mir von Haus-Tür zu Büro-Tür. Zum Glück liegt mein Heimatort an der Westbahnstrecke. Gehe ich um 7.00 aus dem Haus, bin ich um halb neun in der Arbeit. Arbeite ich bis 15:00 Uhr, bin ich um halb fünf zuhause. 1,5 Stunden Wegzeit pro Strecke, 3 Stunden insgesamt für einen 6-Stunden Arbeitstag. Mute ich mir zu viel zu? Drei Stunden, die gefüllt sind mit Leben, Bewegung und Begegnung. Ich radle bei Wind und Wetter zum Bahnhof,

Schülerzug um 7.00 Uhr früh, die Wägen sind übervoll. Nach drei Stationen umsteigen in den schnelleren Intercity, neuen Sitzplatz suchen, in neue Gesichter sehen. Ankunft am Bahnhof Linz um 8.00 früh, Menschenmassen schieben sich durch die Gänge, eilen dorthin und dahin, rennen mir vor die Beine und schauen mich vorwurfsvoll an. Aufatmen wenn ich draußen bin, die kurze Fahrt mit dem Rad durch die Stadt wirkt befreiend. Individuelles Fortbewegen statt Massentransport.

„Wieso fährst du nicht mit dem Auto?“ fragt mich meine Kollegin regelmäßig, wenn ich wiedermal abgehetzt oder nass vom Regen in der Arbeit ankomme. Weil es sich nicht auszahlt; ein Monatsticket kostet 120 Euro, würde ich mit dem Auto fahren, müsste ich das 3fache berappen. Und weil es auch nicht entspannter ist: der Morgenverkehr in den Stadteinfahrten, die Unfallgefahr – und dann natürlich der Umweltaspekt. Ich kann mich doch nicht alleine in ein 5-Personen Auto setzen und unnötigerweise die Umwelt mit vermeidbarem CO<sub>2</sub> belasten. Den Individualverkehr mit meiner Bequemlichkeit noch mehr verstärken. Nein, das geht nicht. Und es hat ja auch sein Gutes. Die Pendelzeit ist nutzbar, um von der Arbeit abzuschalten. Eineinhalb Stunden nach Arbeitsende nachhause kommen heißt auch, den Kopf wieder frei haben – für die Erzählungen meiner Tochter vom Schulalltag, für die Ausschusssitzung in der Gemeinde, für die Frauenrunde im Treffpunkt.

### Wohnort als Anker

Und damit sind wir beim eigentlichen Grund angelangt, warum ich der Arbeit „nach-fahre“. Ich hätte ihr auch „nach-ziehen“ können. Meine Mietwohnung kündigen, mich bindet kein Eigentum, kein Ehemann, keine Verpflichtungen. Doch warum tu' ich es nicht? Warum erleichtere ich mir

nicht alles, indem ich einfach meine Zelte hier abbreche und in Linz wieder aufstelle? Ich sollte doch flexibel sein, offen für Neues, interessiert und aufgeschlossen – und nicht immer dem Alten nachhängen. Wieso bin ich nicht beweglich genug?

Weil wir hier zuhause sind. Weil unsere Freunde und unsere Familie hier leben, weil uns die Wege vertraut sind und ich den Ausblick von meinem Küchenfenster so liebe. Weil wir eingebunden sind in Ort und Gemeinde und weil wir hier wohnen, seit meine Tochter im Kindergarten war. Weil wir hier Heimat gefunden haben, nach Zeiten, in denen ich jugendlich, unabhängig, rastlos und wurzellos war. Das Gefühl, sicher zu sein, wächst aus Vertrauen und Beständigkeit. Wie soll ich meiner Tochter Sicherheit vermitteln, wenn ich jedem Job hinterherziehe? Ein Ortswechsel ist mit so vielen „Abbrüchen“ verbunden, soviel Verlust von Beständigem. Ist das die Arbeit wert? Ist sie nun das halbe Leben – oder doch das Ganze?

### Pendeln – eine Frage der Abwägung

Flexible, mobile ArbeitnehmerInnen sollen wir sein – ich bin flexibel in Bezug auf die (Arbeits-)Zeit. 40 Stunden in der Woche zu arbeiten und dann noch 15 Stunden auf der Wegstrecke zu verlieren – das ist viel verlangt. Meine 22 Wochenstunden Arbeit und 12 Stunden Wegzeit an 4 Tagen kommt ca. einer 32-Stundenwoche vor Ort gleich. Das ist OK, bei entsprechender Entlohnung natürlich. Es wäre eine interessante Frage, ob z.B. bei einer allgemeinen Arbeitszeitverkürzung mit gestaffeltem Lohnausgleich Menschen eher bereit wären, für eine gute und ihren Fähigkeiten entsprechenden Erwerbsarbeit längere Wegzeiten in Kauf zu nehmen. Oder ist das nur mein Irrsinn?

Nein, das kann nicht sein. Jeden Tag sehe ich die Massen von Pendlern und Pendlerinnen, sitze mit ihnen im selben Abteil, teile mit ihnen die Heimfahrt zur Familie, lausche ihren überlauten Telefongesprächen. Viele nehmen lange Wegstrecken

## Vorrang für umwelt- und menschenfreundliche Mobilität in OÖ

in Kauf und nur wenige haben das Glück und die Möglichkeit, sich ihre Arbeitszeiten zu richten. Donnerstags treffe ich immer Jaqueline, Bürokauffrau im 2. Lehrjahr. Mit ihren 17 Jahren pendelt sie täglich nach Linz, um 4:45 Uhr steht sie auf, mit ihrem Freund kann sie zum Bahnhof fahren. Dann die übliche Tour nach Linz, sie nimmt die Straßenbahn. „Es macht mir nichts aus, so früh aufzustehen. Ich bin ja noch unabhängig“, meint sie. „Und außerdem, was soll ich machen? Bei uns in der Gegend hab ich nichts Entsprechendes gefunden und die Stelle ist wirklich gut.“

Wieder dieselbe Antwort. Die „gute Stelle“, die Sicherheit und Einkommen verspricht – dafür sind wir bereit, die Wegstrecken auf uns zu nehmen. Ob es nun die Karriereaussichten, die Selbstverwirklichung oder die gute Vereinbarung mit dem Privatleben ist. Der Arbeit „nachzufahren“ sind wir bereit, wenn sie uns ein entsprechend gutes Leben ermöglicht. ■

<sup>1)</sup> § 9 AVG(2):

*Eine Beschäftigung ist zumutbar, wenn sie den körperlichen Fähigkeiten der arbeitslosen Person angemessen ist, ihre Gesundheit und Sittlichkeit nicht gefährdet, angemessen entlohnt ist, in einem nicht von Streik oder Aussperrung betroffenen Betrieb erfolgen soll, in angemessener Zeit erreichbar ist oder eine entsprechende Unterkunft am Arbeitsort zur Verfügung steht sowie gesetzliche Betreuungsverpflichtungen eingehalten werden können. Als angemessene Entlohnung gilt grundsätzlich eine zumindest den jeweils anzuwendenden Normen der kollektiven Rechtsgestaltung entsprechende Entlohnung. Die zumutbare tägliche Wegzeit für Hin- und Rückweg beträgt jedenfalls eineinhalb Stunden und bei einer Vollzeitbeschäftigung jedenfalls zwei Stunden. Wesentlich darüber liegende Wegzeiten sind nur unter besonderen Umständen, insbesondere wenn am Wohnort lebende Personen üblicher Weise eine längere Wegzeit zum Arbeitsplatz zurückzulegen haben oder besonders günstige Arbeitsbedingungen geboten werden, zumutbar.*

**Die Verkehrspolitik im oberösterreichischen Zentralraum zeigt klare Prioritäten: Zwei Drittel der Gelder fließen in den motorisierten Individualverkehr, nur ein Drittel in den öffentlichen Verkehr, für die RadfahrerInnen gibt es weniger als ein Prozent.**

Seit 2003 gibt es in Oberösterreich eine Schwarz-grüne Regierungskoalition. Wie sieht deren verkehrspolitische Bilanz aus? Die Auskunft, die uns die Verkehrserhebung des Landes OÖ für den Zeitraum 2001-2012 gibt, ist ernüchternd:

Anteile der Verkehrsträger:

- Autoverkehr: plus 5,5 %  
(von 62,1 % auf 67,6 %)
- Öffentlicher Verkehr: minus 2,8 %  
(von 14,9 % auf 12,1 %)
- Radfahrerverkehr: minus 1,3 %  
(von 6,5 % auf 5,2 %)
- Fußgänger: minus 1,5 %  
(von 16,6 % auf 15,1 %)

Noch nie wurden so viele Straßen gebaut und die Politik plant in Linz und OÖ neue Megaprojekte:

Die Sanierung der Voest-Brücke steht an. Aus der derzeit 6-spurigen Autobahnbrücke soll durch zwei Bypassbrücken eine 10-spurige Brücke entstehen. Damit sollen die Autolawinen, die durch die Fertigstellung der S 10-Schnellstraße zu erwarten sind, zügig in und durch das Linzer Stadtgebiet transferiert werden. Im Westen von Linz soll noch heuer der Startschuss für den A26-Westring gegeben werden. Und im Osten von Linz soll dem Transitverkehr mit der Ostumfahrung einen weitere Schneise geschlagen werden.

Für den Ausbau von solchen Transitrouten werden in Summe Milliardenbeträge locker gemacht, der Ausbau der Summerauer-Bahn im Unteren Mühlviertel um 350 Millionen Euro wurde jedoch zurückgestellt: Grund: nicht vereinbar mit den EU-Defizitkriterien.

### Feinstaubbelastung

Werden alle diese Straßenprojekte realisiert, könnte sich die Zahl der Autofahrspuren, die die Donau in Linz queren, von derzeit 18 auf 34 fast verdoppeln. Und mit ihnen wird sich die Feinstaubbelastung, die vor allem durch den Verkehr verursacht wird, weiter erhöhen. Schon jetzt werden in Linz regelmäßig die Grenzwerte für Feinstaubbelastung überschritten. Diese

Kleinstpartikel können in die Lungenbläschen und den Blutkreislauf eindringen und so zu Krebs, Atemwegs- und auch Herzkreislaufkrankungen führen.

Zwei von drei Euros gehen im Großraum Linz in die Förderung des Autoverkehrs. Und wenn in den öffentlichen Verkehr investiert wird, dann oft auf groteske Art und Weise. Ein Beispiel: Statt die Mühlkreisbahn ins Obere Mühlviertel endlich zu sanieren, soll sie aufgelassen und durch eine Regio-Tram ersetzt werden, die allerdings nur bis Kleinzell geht. Das ist nur mehr die halbe Strecke, dafür soll sie vier Mal so viel kosten wie die Sanierung der Mühlkreisbahn.

### Verkehrswende jetzt!

Wenn wir eine Wende in Richtung Klimaschutz und erneuerbarer Energien schaffen wollen – wenn wir verantwortlich gegenüber zukünftigen Generationen handeln wollen – wenn wir einen lebenswerten und gesunden Stadtraum mit weniger Lärm, Schadstoffen und Unfällen schaffen wollen – wenn wir die Menschen vom Zwang zum Auto befreien wollen, dann brauchen wir eine grundsätzliche Wende in Richtung einer nachhaltigen Verkehrspolitik. Die parallele Förderung von motorisiertem Individualverkehr und öffentlichem Verkehr (bzw.: die ständige Bevorzugung ersteren), macht dies unmöglich. Das zeigt: Wenn wir eine Wende durchsetzen wollen, dann werden wir das nicht erreichen, indem wir die Verantwortung an Parteien und Politik delegieren, sondern nur, indem wir lautstark und solidarisch dafür aktiv werden. Bewegen wir uns für eine nachhaltige Mobilität!

Verschiedene Bürgerinitiativen, Vereine und Verkehrsengeagierte haben sich in der *Initiative Verkehrswende Jetzt!* zusammengefunden und wichtige verkehrspolitische Forderungen für den oberösterreichischen Zentralraum erarbeitet. Mehr dazu unter: <http://www.verkehrswende-jetzt.at> ■

## Von A(uto) bis Z(ug) – Beispiele nachhaltiger Mobilität

Historisch gesehen ist das Auto ein Wimpernschlag in der Geschichte – zuerst kam das Gehen auf zwei Beinen; viele, viele Jahrtausende die einzige Fortbewegungsmöglichkeit und der Mensch kam ganz schön weit damit! Die Erfindung des Rades ermöglichte den Bau von Wagen, das Fahrrad und die Bahn kamen dazu. Erst im vorigen Jahrhundert begann der Siegeszug des „Automobils“, das Auto stieg auf zum Synonym für Freiheit und Wohlstand. Nun aber, nach Jahrzehnten mit ständig steigendem Individualverkehr, zeigen sich die Schattenseiten dieser Fortbewegungsart überdeutlich. Viele Menschen versuchen Alternativen zu leben, INFORMATION-DISKUSSION hat ein paar von ihnen um einen Beitrag gebeten.

### Radfahren in Wels



Ich bin eine Alltagsradlerin, Wochenendausflüge mache ich selten. Mir ist auch

wichtig, dass sich der Radverkehrsanteil in Wels erhöht, die Stadt sollte fahrradfreundlicher werden und so engagiere ich mich seit vielen Jahren bei den Welser Radlern.

Die Welser Radler sind ein wichtiger Teil in der Verkehrspolitik in Wels geworden. Dass ein Großteil der Einbahnen für den Radverkehr geöffnet wurde bzw. es bei einigen Kreuzungen Aufstellflächen gibt, dafür haben wir uns erfolgreich eingesetzt. Mit viel Hartnäckigkeit und Ausdauer gehen wir unsere Themen an. Doch wir stoßen sehr oft an Grenzen, denn ein Gesamtkonzept, in dem das Radfahren bewusst gefördert wird, dazu fehlt in Wels der Mut. Radfahren verbessert für den Einzelnen die Lebensqualität, es ist eine gute Sportart, die die Knie schont, man/frau kommt schnell vorwärts. Wels ist ein guter Platz zum Radfahren, weil die Stadt wenige Steigungen hat. Leider gibt es noch sehr viele kombinierte Rad- und Gehwege und das Konfliktpotential mit den FußgängerInnen ist vorprogrammiert.

Die Aufhebung der Benützungspflicht der Radwege ist eine langjährige Forderung der Welser Radler und wäre gerade vor Schulen besonders wichtig. Momentan arbeitet der Verein an der Durchsetzung von Radrouten, z.B. Nord/Süd, Ost/West, um auch Kindern und älteren Menschen eine sichere Verkehrsrouten vorzuschlagen, d.h. das Fahren mit dem Rad in die Innenstadt – z. B. auf ein Eis oder zum Sportverein bzw. an die Traun – soll attraktiver werden. In Wels gibt es auch seit einiger Zeit FahrradbotschafterInnen, die die Interessen der RadfahrerInnen wieder stärker in den Mittelpunkt rücken.

Ich freue mich über die immer wieder engagierten Menschen, die auch einmal zur „Rad & Tat“ (ähnlich wie „Critical Mass“) ausrücken und die Innenstadt und die Kreisverkehre mit viel Spaß und Radglockengeläut befahren. ■

*Brigitte Wimmer,  
Betriebsseelsorgerin, Wels*

### In die Arbeit gehen



Seit fast 20 Jahren legt Georg Schwarz seinen Arbeitsweg nach Linz ohne Auto zurück, in der Regel mit dem Postbus. Die Idee, die Strecke auch zu Fuß zu bewältigen, ist beinahe genauso alt – in den

Anfangsjahren wurde sie 4mal jährlich – jeweils zu Beginn einer neuen Jahreszeit – umgesetzt, dann monatlich. Seit etwa zwei

Jahren geht er jeden Dienstag zu jeder Jahreszeit (ausgenommen bei Regen) zu Fuß in die Arbeit – zeitweise alleine, meist in Begleitung anderer Gehfreudiger.

*Wie lange seid ihr da unterwegs, wie ist der Weg?*

Wir treffen uns jeden Dienstag um 6:30 Uhr und kommen dann nach etwa 1,5 Std. in Auhof bei der Straßenbahn-Endhaltestelle an. Von dort fahren wir noch 30 Min. mit der Tram bis ins Zentrum. Der Fußweg be-



trägt ca. 8 km. Zuerst auf Güterwegen, danach ein Stück auf der Pferdeeisenbahn, der letzte Abschnitt bis zur Uni entlang der Altenberger Straße ist aber der einzige mit mehr Autoverkehr.

*Was ist deine Motivation, diesen Marsch auf dich zu nehmen?*

Wenn ich gehe, fängt der Tag ganz anders an. Es tut mir gut, beim Gehen die Natur bewusst wahrzunehmen – Vogelgezwitscher, Hasen, Rehe, den Weg selbst. Das Geh-Tempo lässt dies zu. Das stärkt meine Gesundheit – körperlich und psychisch.

Sind wir mehrere, mag ich den Austausch beim Gehen, das ins Gespräch-Kommen ohne Zeitdruck und Hektik.

*Und deine Philosophie dahinter?*

Die größte Freiheit des Menschen ist, zu Fuß zu gehen. Ich kann jeden Schritt bewusst hierhin oder dahin setzen, bin unabhängig von Fahrzeug, Stau und Straße. Wäre das Gehen eine Qual, würde ich es auch nicht machen.

*Danke für das Gespräch!* ■

*Georg Schwarz, Kaufmann,  
Gallneukirchen*

## Auto alternativ

### Carsharing:

**1 Auto = 1 BesitzerIn + x NutzerInnen**

Das ist für Sie selbstverständlich? Sie teilen Ihr Auto mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin oder mit Ihren Kindern. Oder gibt es Dienstautos in Ihrem Betrieb?



Bei uns im Pastoralamt können wir uns Autos ausleihen. Das ist die ideale Ergänzung für mich, denn ich pendle mit Fahrrad und Zug nach Linz. Besonders schätze ich, dass die Autos gewartet sind und ich mich weder um Piktlerl, Reifenwechsel, etc. kümmern muss.

Üblicherweise meint Carsharing, das Auto im privaten Bereich mit „Fremden“ zu teilen. Es bietet sich besonders in dicht besiedelten Gebieten an. Ökologisch spricht dafür, dass weniger Autos gebaut werden. Es braucht weniger Parkplätze, so wird weniger Fläche versiegelt. Dafür spricht auch, dass das Auto nicht jederzeit direkt vor der Haustür steht und die Wege besser geplant werden. Werden alle Kosten für den privaten PKW berücksichtigt, gewinnt Carsharing auch den Kostenvergleich. Erfahrungen damit gibt es z.B. in Krenglbach ([www.mobilcard.at](http://www.mobilcard.at)). Das Krenglbacher Mobilitätskonzept bietet nicht nur Carsharing mit Elektroauto an, sondern auch ein Anrufsammeltaxi. Nachahmenswert!

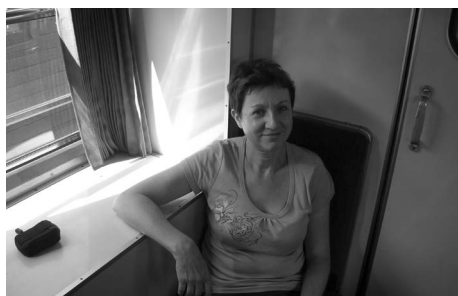
**Mitfahrbörsen:**  
**Gemeinsam, nicht einsam**  
Mitfahrbörsen werden unter anderem von Gemeinden angeboten und richten sich vorwiegend an PendlerInnen. Diese Projekte sind oft noch am Anfang und kommen nur schwer in die Gänge. Für private Fahrten bieten sich [flinc.org](http://flinc.org), [www.fahrgemeinsam.at](http://www.fahrgemeinsam.at) oder [www.mitfahrgelegenheit.at](http://www.mitfahrgelegenheit.at) an. Gemeinsam ist all den Börsen, dass

sie über ein Online-Tool funktionieren. Dort ist es möglich, sich als AnbieterIn von Fahrten zu registrieren oder eben auch als Mitfahrende. Jene, die nicht gerne mit Unbekannten im Auto fahren oder nicht alle Besorgungsfahrten und Arbeitswege im Netz publizieren wollen, bietet sich die altbekannte Möglichkeit, sich mit den NachbarInnen abzusprechen. Dieses Pflänzchen bräuchte ein bisschen Pflege. Die Hürde ist häufig der Anruf, um jemanden zu einer Fahrgemeinschaft einzuladen oder darum zu bitten. Zum Teil hindert auch die Sorge, ob man sich über den Zeitpunkt der Heimkehr einigen kann. Ich bin zuversichtlich, dass das gelingen wird. Glauben Sie nicht auch? ■

*Lucia Göbesberger,  
Referentin für Umwelt und Soziales,  
St. Peter/Au*

## Reisen auf Gleisen?

Mit der Einführung des Interrailtickets wurden Bahnreisen in Europa für uns, damals



noch junge Leute, sehr interessant. Von der Tower Bridge bis zum Eiffelturm, vom Petersdom bis zur Akropolis – Urlaubsreisen mit der Bahn waren erschwinglich und reizvoll.

Als Familie zu verreisen, musste umfangreicher geplant und kalkuliert werden, um mit der Reisekasse klar zu kommen. Aber auch hier halfen Schienennetzkarten, mit denen auch grenzüberschreitende Fahrten möglich waren. Unsere erste längere Bahnreise führte uns nach Skandinavien. Als nachteilig erweist es sich, zu viel

Gepäck mitzunehmen. Auch lange Fußmärsche zu Sehenswürdigkeiten, die nicht an Bahn- oder Buslinien liegen, sind einzurechnen. Liegewagenabteile sind eng und oft unkomfortabel ausgestattet. Natürlich muss auch mit unvorhergesehenen Behinderungen gerechnet werden. Zur Entschädigung der nicht immer begeisterten Kinder nutzten wir die Netzkarte auch ganz spontan zu Ausflügen, zum Beispiel in ein attraktives Erlebnisbad.

Mittlerweile haben wir viele Erfahrungen auf unseren Bahnfahrten gesammelt. Hauptsächlich zu zweit, individuell organisiert oder auch mit Bahnreiseveranstaltern bereisten wir Europa, Amerika und Asien. Wir haben auch die Möglichkeit mit Dampfzügen zu reisen genutzt und dabei die Toskana und England sehr reizvoll erlebt. Unsere weiteste Tour begann mit dem Öffi zum Bahnhof und führte von dort, mit vielen Zwischenstationen, über Lhasa bis nach Hongkong. Alles in unterschiedlichsten Bahnen und auf unterschiedlichen Spurweiten. Der Faktor Zeit wird nicht allein vom Bahnreisenden bestimmt. Er ist an Fahrpläne gebunden und kann nicht immer voll genützt werden. Aber die sich daraus ergebende Muße ermöglicht eine intensivere Wahrnehmung des Alltagslebens in den besuchten Ländern.

Ich schätze zum Beispiel auch den unmittelbaren Kontakt mit den Menschen in Pendlerzügen. Mir bleiben Land und Leute dadurch viel länger in Erinnerung. Leider werden weltweit durch Einsparungsmaßnahmen viele interessante Bahnlinien stillgelegt oder die Fahrpläne verschlechtert, sodass nur mehr geführte Bahnreisen sinnvoll scheinen.

Die Klimabilanz jedenfalls spricht sehr überzeugend für unsere Bahnreisen: Über den Daumen gerechnet haben wir bei 30.000 Bahnkilometern gegenüber dem Flugzeug 8 Tonnen CO<sub>2</sub> pro Person eingespart, gegenüber dem Auto immerhin 4,3 Tonnen. ■

*Margit Savernik, Pensionistin, Wels*



# Schnell, sauber und sicher in die Mobilitätszukunft!

**Trendwende hat begonnen: Umstieg auf Öffis – Auto teilen statt besitzen – mit dem Rad zu Arbeit und Einkauf.**

Die Zeit ist eindeutig schneller geworden und unsere Wege weiter als noch vor 30 Jahren. Um ans Ziel zu kommen, wechseln Menschen daher immer häufiger das Verkehrsmittel und wählen das Bestmögliche für die jeweilige Situation: Mal den Pkw, mal die Bahn oder den Bus, mal das Rad.

Weil auf den Straßen kaum mehr Platz ist, Autofahren immer teurer wird und die Schadstoffbelastung durch den PKW-Verkehr obendrein bekannterweise ansteigt, geht der Trend weg vom Pkw-Besitz hin zur Pkw-Nutzung. Carsharing wird in vielen größeren Städten, aber auch in den Landgemeinden immer beliebter.

Große Distanzen werden schon heute in Massenverkehrsmitteln zurückgelegt, kleinere mit dem Auto, dem Rad oder zu Fuß. Nach Wien oder Salzburg mit dem Auto zu fahren kommt nur noch den wenigsten in den Sinn, die digitale Vernetzung wird diesen Trend noch weiter verstärken. Ich bin davon überzeugt: Wir stehen am Beginn eines neuen Mobilitätszeitalters. Die Dominanz des Automobils schwindet. Auch wenn sich das heute noch nicht alle vorstellen können. Nicht mehr das einzelne Verkehrsmittel wird künftig unsere Mobilität bestimmen, sondern die Vernetzung der einzelnen Verkehrsträger.

## Politik muss reagieren

Die Politik muss darauf HEUTE schon reagieren! Was heute gebaut wird, wird auch noch in 30 bis 40 Jahren benutzt. Deshalb ist die Infrastrukturpolitik von heute auf die Mobilitätsbedürfnisse von morgen auszurichten! Denn Betriebe und Menschen siedeln sich dort an, wo die Verkehrswege verlaufen.

Im vergangenen Jahrzehnt wurde das Landesstraßennetz in Oberösterreich intensiv ausgebaut und umfasst heute ca. 6.000 km. Nach diesen Jahrzehnten des Straßenausbaus stehen wir nun verstärkt vor der Aufgabe, die Erhaltung und Substanzsicherung zu berücksichtigen. Das heißt, wie auch der Landesrechnungshof in sei-

nem Bericht aus dem Jahr 2011 bestätigt hat, die Zeit für Straßenneubauten neigt sich dem Ende zu.

Die nächsten Jahrzehnte gehören den öffentlichen Verkehrsmitteln – und in die sollten wir nun investieren. Denn Infrastrukturprojekte sind vor allem eines: Langlebig! Auf der Schiene etwa kommen nicht nur wir, sondern vor allem auch unsere Güter des täglichen Lebens schneller voran, solange die Wege gut ausgebaut sind.

## Den PendlerInnen eine günstigere Alternative

120.000 PendlerInnen aus dem Umland strömen jeden Tag nach Linz. 20.400 kommen davon mit Öffentlichen Verkehrsmitteln in die Stadt – der Anteil des Öffentlichen Verkehrs am täglichen Zustrom liegt laut Linzer Verkehrserhebung somit gerade einmal bei 17,4 Prozent. Ziel sollten mind. 30 % sein, also rund 36.000 EinpendlerInnen. Um diese Steigerungen verwirklichen zu können, bedarf es einer massiven Investitionsoffensive in den Öffentlichen Verkehr. Außerdem fordern wir



für Oberösterreich die schrittweise Einführung eines 365 Euro Tickets. Alle ÖV-Angebote im ganzen Land um einen 1 Euro pro Tag im Jahr, sind ein starker Anreiz dort, wo es schon ein gutes Angebot von Bus, Bim und Bahn gibt, umzusteigen. Das kommt allen zu Gute: die Pendlerinnen/Pendler kommen stau-frei schneller ans Ziel, die Luftqualität wird verbessert.

Traurigerweise hat Linz derzeit den höchsten Autoanteil an der Gesamt-Mobilität aller Landeshauptstädte. Jeder zweite Weg wird mit dem eigenen PKW zurückgelegt (49 %). Die Folgen sind: Wenig Raum für die anderen Verkehrsarten – vor allem für FußgängerInnen, RadfahrerInnen – und kaum Möglichkeiten für Straßenraumgestaltung.

## Sicher und schnell am Ziel

Speziell im innerstädtischen Verkehr ist das Vorankommen oft mühsam: Stau und Parkplatzsuche sorgen für verlorene Zeit. Eine Alternative dazu ist das Rad. Auch hier gilt: Je besser und sicherer die Wege ausgebaut sind, desto häufiger wird es auch angenommen. Nach grüner Ansicht brauchen wir dazu aber noch intensive Bewusstseinsbildung bei Politik und VerkehrsteilnehmerInnen.

Hauptadtrouten müssen rasch ausgebaut werden, jetzt und nicht in ein paar Jahren. Ein klares Konzept ist dafür nötig und nicht – wie bisher – nur leere Versprechen. Dasselbe gilt auch z. B. für die Linzer Nibelungenbrücke. Nicht zuletzt müssen wir, über Gemeindegrenzen hinweg, ein zusammenhängendes Wegenetz ganzjährig zur Verfügung stellen. Dafür wollen wir beispielsweise die Donaukraftwerksbrücken 12 Monate im Jahr für FußgängerInnen und RadfahrerInnen öffnen. Das würde – auch in den kälteren Monaten – den vielen Berufstätigen, die den Weg zur Arbeit – umweltfreundlich, billig und obendrein gesund – auf dem Fahrrad zurücklegen, zu Gute kommen.

Denn eines steht fest: Weitere Straßen, wie der Linzer Westring oder die Linzer Ostumfahrung werden keineswegs zu einer Verkehrsentslastung in Linz beitragen. Sondern ganz im Gegenteil, gesundheitsgefährdender Lärm und Luftverschmutzung nehmen weiter zu. Aber auch die Linzerinnen und Linzer sollen nachts bei offenem Fenster schlafen können! ■





## „Ich stehe dort hinten“

sagt der Autofahrer und deutet Richtung Parkplatz – was Autofahren bringt

Fortbewegung mit dem Auto ist in unserer Zeit so selbstverständlich wie Schuhe anziehen beim Rausgehen. Obwohl es auch ohne Schuhe möglich wäre, verschwenden die meisten Menschen keinen Gedanken daran, wie es wäre, barfuß vors Haus zu treten.

Ähnlich geht es Führerschein-BesitzerInnen, die ein Ziel fern (oder auch näher) ihres derzeitigen Aufenthaltsortes haben. Wer von A nach B will und ein Auto zur Verfügung hat, überlegt nicht lange, wie dieser Weg bewältigt werden will – Automatisch gibt's nur eins: Rein ins Auto – rauf aufs Gas.

Und egal wie das Wetter ist, der Nachbar dreinschaut oder wie viel das Gepäck wiegt – mit dem Auto kommt man

1. **rasch**,
2. **unabhängig** und
3. **bequem** ans Ziel.

Wobei **Punkt 1** von der Verkehrsdichte abhängt – und diese lässt v.a. in Ballungszentren zu Stoßzeiten nur Unmotorisierte schnell aussehen.

**Punkt 2** „Unabhängig“ bezieht sich realistischerweise lediglich auf Öffi-(Ab-)fahr(t)szeiten und auf das Nicht-kooperieren-Müssen mit etwaigen MitfahrerInnen. In Wirklichkeit ist die Abhängigkeit vom Auto bei vielen Mitmenschen so groß, dass sie quasi unbeweglich werden, wenn das Auto aus irgendeinem Grund plötzlich nicht mehr zur Verfügung steht. Und dass sie einen beträchtlichen Teil ihres Einkommens für die Anschaffung, Erhaltung und den Betrieb dieses Gefährts ausgeben – ohne nachzurechnen, was ein gefahrener Kilometer tatsächlich kostet und ohne eine Idee zu haben, wie dieser Betrag für sie glücklicher und nachhaltiger verwendet werden könnte.

Lenken wir den Fokus also auf den **3. Punkt**, die Bequemlichkeit – scheint sie doch in diesem Zusammenhang die eigentliche Motivation autofahrender Menschen zu sein: Fort-Bewegung ohne Auto gleicht körperlicher Anstrengung

und diese gilt es zu vermeiden, wenn man nicht gerade absichtlich Sport ausübt. Aber ist es wirklich ein Gewinn, den eigenen Körper nicht tragen, die Gliedmaßen nicht in einen koordinierten Bewegungsablauf bringen zu müssen? Für alle, die krank, schwach oder gehbehindert sind, bestimmt. Aber für alle anderen?

Meines Erachtens gibt es einen zweiten Aspekt der Bequemlichkeit, der ebenso viel wiegt wie das Vermeiden von körperlicher Anstrengung: nämlich den Schutzraum, den uns die Karosserie bietet – Schutz vor Witterungseinflüssen, Schutz vor Lärm, Schutz vor sozialen Kontakten, ... – kurz: Schutz vor der Umwelt.

Wie eine extra-dicke Haut, ein zweites Ich, das dafür sorgt, dass uns nichts zu nahe geht, dass wir in unserem Empfinden nicht gestört werden, dass wir das Gewohnte, Eingefahrene nicht ändern müssen. Dass wir uns keine Gedanken machen müssen, ob wir den Weg auch anders zurücklegen könnten, ob es für uns, unsere Nachkommen und die Umwelt verträglich ist, dass sich mit mir auch 1000 kg Blech in Bewegung setzen müssen und ob die dafür erforderliche Energie anderen Menschen die Lebensgrundlage raubt und der Kampf ums Erdöl oft Grund für kriegerische Auseinandersetzungen ist.

Wer geht oder Rad oder öffentlich fährt, setzt sich aus – und auseinander mit dem, was der Weg bereithält: im besten Fall mit Vogelgezwitscher, Blumen-duft und freundlichen PassantInnen, im schlimmsten Fall mit Hundedreck, Starkregen, Straßenlärm und grantelnden Eiligen. Immer jedoch ist er/sie als Mensch berührt, beschenkt, gefordert – und damit dem Leben näher als im Auto.

PS.: Knapp die Hälfte der Menschen, die täglich mit dem Auto unterwegs sind, haben Wege von unter 5 km, jede 12. Person sogar unter 1 km! ■



## Mobil

Viele junge Menschen haben die Möglichkeit, Teile ihrer Ausbildung im Ausland zu verbringen. Eine meiner Töchter wird im Sommer für ein Praktikum in Neuseeland sein, ihr Freund wird während des Wintersemesters in Amerika studieren. Sicher eine Belastungsprobe für ihre Beziehung, aber auch eine wichtige Lernerfahrung für den späteren Berufseinstieg.

Wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, war mein Vater in den Sommermonaten nur am Wochenende zu Hause. Von ihm wurde selbstverständlich erwartet, dass er unter der Woche an seinem Arbeitsplatz blieb, alleine schon weil die Fahrmöglichkeiten beschränkt waren, aber auch weil erwartet wurde, dass er auch am Abend zur Verfügung stand. Meine Mutter war mit ihren drei Kindern eigentlich überfordert und hätte die Unterstützung ihres Mannes gebraucht. Auch heute wird von Vätern und Müttern ganz selbstverständlich erwartet, dass das Engagement im Beruf an erster Stelle steht, auch wenn das auf Kosten der persönlichen Beziehungen und der Familie geht. Mir scheint das oft etwas kurzsichtig gedacht, weil Menschen, die einen stabilen familiären Hintergrund haben, auch im Beruf deutlich bessere Leistungen bringen können.

Mein Weg zum Arbeitsplatz dauert mit dem Rad nicht mehr als fünf Minuten. Ich bin mir dieses Privilegs bewusst, weil viele meiner Kolleginnen und Kollegen jede Woche an vielen verschiedenen Standorten arbeiten und so viele Stunden ihrer Freizeit unterwegs sind. Ich habe dadurch die Möglichkeit, mich ehrenamtlich zu engagieren. Und ich denke, dass auch das ein Wert ist, der der Gesellschaft zu Gute kommt. ■

*Als Teil der Kath. Aktion setzt sich die KMB dafür ein, dass Männer in ihrem Beruf Rahmenbedingungen vorfinden, die es ihnen erlauben, sich als Väter bewusst in der Familie einzubringen.*



# Was ist gut an der Mobilität?

Wenn einer eine Reise tut ... Ich reise gerne.  
Es gibt viele Facetten des „Ausreis(s)ens“, die mir viel Spaß machen.

**S**tädtereisen sind meist mit einem Flug verbunden und nach der Ankunft finden wir sehr schnell die Möglichkeiten des öffentlichen Verkehrs oder haben bereits eine Fahrkarte für mehrere Tage in der Tasche.

Busse und U-Bahnen, nostalgische Straßenbahnen und eine Seilbahn, wie in Barcelona, und natürlich das Gehen lassen einen die Stadt und die Menschen aus nächster Nähe erleben. Kirchen, Lokale, Plätze voller Menschen, Häfen und Gärten zu erleben möchte ich nicht missen.

In diesen Tagen erleben wir auch in unserer Partnerschaft eine abenteuerliche Auszeit vom Alltag, und eine Konzentration auf uns

und das was wir gerne gemeinsam erleben. Zu Hause setze ich mich gerne und bewusst aufs Fahrrad. Der Weg zur Arbeit, vorbei am Stau auf der Bundesstraße, ist nicht allzu weit und die Heimfahrt schenkt mir eine 1/2 Stunde des Erholens vom Stress und einen guten Übergang in die Freizeit. Wenn es das Wetter gar nicht zulässt, kann ich immer noch die Öffis nutzen.

## Biker-Kultur

Ganz anders verhält es sich mit der Leidenschaft rund um das Motorrad. Das ist mein ganz eigenes Spielzeug. Ich und bestimmt auch andere Biker pflegen hier eine ganz eigene Kultur. Das Reisen hat eine andere

Qualität und andere Gesichtspunkte als die oben beschriebenen. Landstraßen über Gebirge, entlang des Meeres und von einer Stadt zur nächsten werden zum Abenteuer. Jede Kurve ist eine Herausforderung, eine gute Linie zu fahren.

Das Gemeinschaftserlebnis, Freunde vor dir und „im Rückspiegel“ zu haben und ein gemeinsames Tempo für die Gruppe zu finden ist großartig. Die ausgiebige Nachbesprechung des Tages in den angefahrenen Gasthöfen gehört hier auch dazu.

Schaut doch mal auf:  
[www.schneidigemanda.de/tl](http://www.schneidigemanda.de/tl)  
Ob ich ein Macho bin? In diesen paar Tagen schon! ☺ ■

## Buchtipps von Andreas Ullmann

**Bücher über Autos und Motorräder begleiten mich seit vielen Jahren.**

**M**eine Sammelleidenschaft konzentriert sich auf Bücher über „meine Marke“ Moto Guzzi und ähnliche italienische Bikes. Rundherum gibt es eine Fülle von gesellschaftlichen und geschichtlichen Betrachtungen, die für Interessierte mit Freude zu lesen sind.

Von Motorrädern und Autos, denen mehrfach Vergaser gereinigt und Reifen geflickt werden mussten. Die Veränderung der Gesellschaft hin zu einer mobilen Zeit wird ebenso mit Begeisterung für die neue Technik als auch mit der bald aufkommenden Skepsis rund um Umweltbelastung, Lärm, Parkplatzsuche und den neuen Gefahren für Leib und Leben erzählt.

Wer es noch nicht gelesen hat, sollte es unbedingt in den Urlaub mitnehmen: **Tschick** von Wolfgang Herrndorf, er-

schienen als rowohlt Taschenbuch. Die Geschichte einer Freundschaft und einer Reise in einem alten Auto ist unterhaltsam und berührend. Auch hier wird die Straße und die Reise zum turbulenten Lebensweg für die Beteiligten.



Wolfgang Herrndorf,  
tschick,  
Rowohlt Verlag

**Faszination des Fahrens** – Unterwegs mit Fahrrad, Motorrad und Automobil von Kurt Bauer (Hg.) ist 2003 erschienen in der Reihe „Damit es nicht verloren geht ...“ im Böhlau Verlag. Das Buch erzählt von Zeiten, als Fahrräder noch keinen Freilauf hatten und es so eine besondere Herausforderung war, über die holprigen Wege voran zu kommen.



Faszination des Fahrens – Unterwegs mit Fahrrad, Motorrad und Automobil, Kurt Bauer (Hg.), Böhlau Verlag, 2003

Für Regentage will ich noch einen besonderen Film empfehlen: **One Week, das Abenteuer seines Lebens** mit Joshua Jackson – ein Streifen nicht nur für Motorradfahrer.

One Week, Das Abenteuer seines Lebens mit Joshua Jackson





**Ferdinand Kaineder**  
Kommunikationslotse, Theologe, Coach, Kirchschatz

## Meine Verantwortung für den m<sup>2</sup>

**Ich genieße das Fahren mit Chauffeur. Das habe ich mit den "hohen Herren" (manchmal Damen) gemeinsam. Aber: Sie sind dabei alleine. Wir fahren gemeinsam.**

Bei jeder Station am Montag früh vom Mühlviertel herunter nach Wien mit dem Bus kommt jemand dazu. „Guten Morgen“. Ist vielleicht nicht immer zu hören. Aber: Der öffentliche Raum schwingt. „Wer mit dem Auto fährt, bleibt daheim.“ An manchen Tagen entwickelt sich ein Gespräch, im Bus oder im Zug. Dann wieder nicht. In der U-Bahn nie. Außer man trifft ein bekanntes Gesicht.

Jean Ziegler, UN-Berichtersteller und Soziologe, ist uns hoffentlich allen ein Begriff: „Wir leben in einer kannibalistischen Weltordnung.“ Das macht die Sache nicht einfach, wenn dauernd Kampf angesagt ist. Das ergibt einen hohen Verantwortungsdruck. Ziegler: „Jede und jeder von uns muss in jedem Augenblick seines Handelns klar wählen, wo er oder sie steht, was er oder sie wie nutzt, welche Folgen das auf wen hat.“ Das kann zur moralischen Verrücktheit führen.

Wieder zurück zur Mobilität. Auch Autos kannibalisieren den Menschen auf sanfte, subtile Art. Überholen. Weiter vorne sein wollen. Gas geben. Angespannt im Stau stehen.

In den fast drei Jahren, wo ich als „Vagabund an der Westbahnstrecke“ nur mehr mit Öffis unterwegs bin, sehe und spüre ich an mir selber: Es tut gut, dem Sein näher, mehr Hingabe, Genuss, loslassen. Es wird weiter Autos geben. Menschen werden einfach daran Freude haben. Andere daran ihren Status entwickeln.

Aber: Zu wenige Menschen machen sich bewusst, was Autos, Flugzeuge, Containerschiffe unserer Welt antun. Zu wenige Menschen haben überhaupt ausprobiert, mit Öffis von A nach B zu kommen. Es gibt keine Vorstellung und Erfahrung, welcher Genuss es ist, einzusteigen und zu reisen, zu fahren, sich bewegen zu lassen.

Br. Raimund von der Tannen hat bei meinem Besuch in der Einsiedelei Saalfelden gemeint: „Ganz viel auf der Welt wäre gewonnen, wenn jede und jeder für seinen

Quadratmeter, auf dem er gerade steht, die volle Verantwortung übernimmt.“

Ist es nicht denkbar, dass sich mein „Mobilitätsquadratmeter“ im Bus, im Zug, in der

Straßenbahn befindet? Stimmt: Bitte das Fahrrad und die Füße nicht vergessen. ■

*Mit freundlicher Erlaubnis zum Nachdruck aus dem Blog von Ferdinand Kaineder, 12. April 2015, www.kaineder.at*

### IMPULS

#### „Autofahren macht dumm“

Da hab ich eine Vorlage bekommen! Bei der Redaktionssitzung kamen wir sehr schnell zum Thema Mobilität, und so war die Problematik Autofahren und deren Auswirkungen naheliegend. Und irgendwie kam der Satz „Autofahren macht dumm“ auf, und man meinte, das wäre doch etwas für mich in den Impulsen.

Wenn man so manche Entwicklungen zum Thema Autofahren ansieht, könnte man das auch so glauben. Und eine Studie der Universität Erfurt hat nachgewiesen, dass Kinder, die mit einem motorisierten Untersatz zur Schule gebracht werden, schlechtere Leistungen erzielen. Und noch schlechtere Noten brachten sie nach Hause, wenn der zu pendelnde Weg besonders lang war.

Auch manche unserer täglichen Aktivitäten weisen in Richtung verminderter Denkbereitschaft: Wir fahren mit dem Auto zur Gymnastik oder auf den Sportplatz, 200 Meter um die Ecke in die Trafik oder schnell die Kinder zur Schule! Wenn sich die Menschen heute beim Autofahren nur noch auf ihr Navigationsgerät verlassen, entwickeln sie gar nicht erst die Fähigkeit, sich zu orientieren – obwohl das Gehirn dafür das Potenzial mitbringen würde.

Oder ich lese in einer Autowerbung für ein geländegängiges SUV: „Auch wenn Sie der Weg zum Bäcker selten

über einen Bergpass führt – Impress yourself“ – Fahre nur, egal wie kurz! Sind wir durchs Auto fahren schon so dumm geworden, dass solche Werbesprüche ziehen?

Aber kann man wirklich per se sagen, Autofahren macht dumm, hat es nicht immer schon solche Pauschalurteile gegen technische und kulturelle Entwicklungen gegeben? Z. B.: Computer macht dumm, Surfen macht dumm, Fernsehen verblödet, SMS schreiben macht die Sprache kaputt, und, und, und.

Gibt es nicht immer Klischees, die zu bedienen sind, um von seinem eigenen Problem mit einer Entwicklung abzulenken? Mit jeder neuen Kulturtechnik (und die heutigen Möglichkeiten der Mobilität sind solch neue Kulturtechnik) mussten Menschen Strategien entwickeln, wie sie mit ihnen umgehen und sie nutzbar machen wollen. Welche Strategien das sind und wie sie uns dienen (und nicht wir dienen) bestimmen wir mit.

Was und wie wir etwas nutzen, muss in einer guten Balance von verantwortungsvollem Umgang mit den Ressourcen dieser Welt und meinen persönlichen Bedürfnissen stehen. Dann macht auch Auto fahren nicht dumm! ■

*Herbert Kuri  
herbert.kuri@aon.at*



# Sonntags geschlossen!

Ja, es gibt viele Berufsgruppen, bei denen Sonntagsarbeit zumindest teilweise notwendig ist – z. B. bei Grundversorgungseinrichtungen wie Krankenhäuser oder Feuerwehr, in der Landwirtschaft, im öffentlichen Verkehr, in Freizeit- und Kulturinstitutionen und auch in manchen hochtechnologischen Produktionsbereichen.

Diese Sonn- und Feiertagsarbeit hat durch eine höhere Bewertung der Arbeitszeiten vergütet zu werden.



Wird über diese gesellschaftlich notwendigen Arbeitsfelder hinaus Sonntagsarbeit gefordert, geht es üblicherweise um „mehr Wertschöpfung“, sprich Profitmaximierung zulasten von Menschen. Immer wieder flammen Diskussionen auf und Ausnahmeregelungen sollen den Weg zum Sonntag als Arbeitstag ebnen – vor allem im Handel.

## Schleichende Ausdehnung

Im April dieses Jahres wurde vom Land Oberösterreich ein Entwurf für eine Tourismusverordnung für acht Gemeinden im Salzkammergut veröffentlicht, welche weitreichende Auswirkungen auf die Sonntagsruhe hätte. Sie gäbe allen Geschäften im gesamten Ortsgebiet die Möglichkeit zur Öffnung an 40 Sonntagen im Jahr und an fast allen Feiertagen, nur zwei blieben davon ausgenommen. Die Geschäfte könnten im Zeitraum von 8.00 – 18.00 Uhr offen gehalten werden und auch die Beschäftigung von Arbeit-

nehmerInnen wäre erlaubt. Im Vergleich zu früheren Ausnahmeregelungen zur Sonn- und Feiertagsöffnung zeigt der Entwurf eine neue Dimension, sowohl zeitlich als auch örtlich und im Hinblick auf die Arbeitserlaubnis für Beschäftigte. Gemeinsam mit der Gewerkschaft GPA-djp wurde die „Allianz für den freien Sonntag“ aktiv und hat ihren klaren Protest gegen ein derartiges Bestreben geäußert. Nach wochenlangem Hin und Her wurde der Entwurf am 26. Mai 2015 zurückgenommen. Es soll nun auf Sozialpartnerebene weiterverhandelt werden, die Sozialpartner sollen eine Konsenslösung zur Sonntagsöffnung suchen.

Es freut uns, dass dieser Vorstoß fürs Erste abgewendet ist. Doch bleiben wir wachsam, denn es zeigt sich, wie notwendig unser Engagement für einen freien Sonntag immer wieder ist.



„Der arbeitsfreie Sonntag stellt für alle Gruppierungen, die im kulturellen, religiösen, sportlichen, sozialen und politischen Bereich tätig sind, eine unverzichtbare Grundlage dar. Die Ausweitung der Sonntagsarbeit in gesellschaftlich nicht notwendige Bereiche bedeutet einen gravierenden Einschnitt in das Gefüge der Gesellschaft.“

Diese Sätze wurden in OÖ von allen Mitgliedsorganisationen der Allianz für den freien Sonntag unterzeichnet. ■ [www.freiersonntag.at](http://www.freiersonntag.at)



Edith  
Rohrhofer,  
Hausfrau,  
Linz

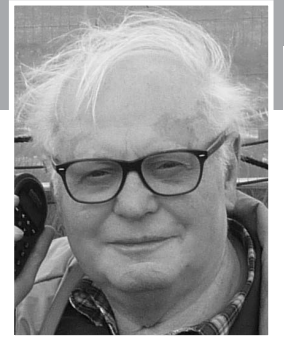
## Trara, die Post ist da!

Ein Brief ist angekommen. Ein handgeschriebener. Wie ich diese liebe! Ganz nahe sein dem, der damit zeigt, wie es ihm geht. Ist die Schrift rund und gleichmäßig, stelle ich mir auch die Stimme des Briefschreibers, der Briefschreiberin weich und rund vor. Ich nehme mir Zeit, die Zeilen immer wieder zu lesen und spüre und höre meinen Briefpartner.

Können E-Mails so etwas ersetzen? Werden die Kinder die Schreibschrift bald nicht mehr lernen? In manchen Ländern gibt es schon Schulversuche, statt der handgeschriebenen Buchstaben vorerst das Schreiben am Computer zu erlernen. Wird dann späteren Generationen etwas fehlen? Man sagt, die Handschrift wird man nicht mehr brauchen, Handy und Computer haben mit ihrer Schrift schon vorgearbeitet. Man sieht alle Werte in der Schnelligkeit und Lesbarkeit, mit denen Informationen hin und her gehen. Die Schrift ist immer gleich, zeigt keine Regungen.

Es geht schnell, sachlich, mühelos, ich finde mich aber wenig angesprochen, es geht nicht in die Tiefe. Man bewundert zwar eine schöne Schrift (es gab früher in der Schule sogar dafür eine Benotung), aber gleichzeitig kann man sich nicht vorstellen, viel Zeit mit der Feder in der Hand zu verbringen. Hilft nicht auch ein handgeschriebener Brief oder eine liebevoll mit Handschrift versehene Karte, menschliche Nähe wie Liebe, Freundschaft, Trost, Anteilnahme usw. auszudrücken?

Darum pflegen wir sie weiter, die gute, alte Handschrift, auch wenn sie des Öfteren ein wenig krakelig ist. Zum Weitertransport brauchen wir dann die Post und unsere Briefträger. Wie war das überhaupt früher mit dem Verschicken der Post, will der kleine Enkel von der Oma wissen und einmal fragt er: „Du Oma, was sind das für gelbe Häuschen, die an manchen Hauswänden hängen?“ ■



# Balkanreise mit den Junggebliebenen

Vom 1. bis 9. Mai 2015 bin ich bei der Reise der „Junggebliebenen“ nach Kroatien erwartungsvoll und auch mit gemischten Gefühlen mitgefahren. Weitere 53 Mitreisende waren mit dabei.

Mit den Plitvicer Seen hatten wir den 1. grandiosen Höhepunkt. Überwältigend, wie aus allen Ritzen des Kalkgebirges das Wasser heraussprudelt und sich in kleinen Bächen, Flüssen und Seen sammelt, um über Wasserfälle ins Tal zu stürzen. Noch gewaltiger waren dann die Krka Wasserfälle mit einer einmalig paradiesischen Flusslandschaft, den vielen Wasserfällen und einer üppigen Natur.

Über Zadar, der Küstenstadt an der Adria mit ihrer mehr als dreitausendjährigen Geschichte, weiter in die Altstadt von Sibenik mit ihrer originellen, im Spätmittelalter gebauten Kathedrale des Hl. Jakob. Dabei habe ich an meinen Ur Großvater Jakob und an meinen Urenkel Jakob gedacht.

Seit dem 1. Abend war die kroatische Reiseleiterin Irena mit uns. Witzig und intelligent versuchte sie uns die schwer verständliche Geschichte dieses Landes näher zubringen.

Mit einem Schiff durchfahren wir den Nationalpark Kornateninseln mit seinen über

von der Macht und dem Reichtum des damaligen Herrschers.

Unter all diesen schönen alten Orten an der Dalmatinischen Küste war Dubrovnik, die Perle der Adria, ein besonderes Highlight. Das historische Ambiente ist ja weithin berühmt, es selbst zu sehen war für mich ein besonderes Erlebnis. Nach der Stadtbesichtigung konnte ich noch bei einer Schiffsrundfahrt teilnehmen und die Stadt von der Seeseite betrachten.

In dem von den Habsburgern ausgebauten Neretva Delta, fuhren wir mit 3 Ausflugsbooten durch die Kanäle im Schilf, vorbei an Plantagen mit Mandarinenbäumen, Feigenbäumen und Gemüse.

Am Nachmittag war unser Ziel Mostar. Während Siegfried, Gerlinde, Ingeborg und ich eine bekannte Familie in Mostar besuchten, die während des Bosnienkrieges bei uns in Regau gewohnt hat, wurden die anderen Reiseteilnehmer von Faruk durch Mostar geführt. Anschließend wur-

Abend konnten wir noch einmal so richtig gemeinsam singen und feiern; Siegfried hat sich als Unterhalter in Hochform gezeigt.

Durch wildromantische Karsttäler fuhren wir weiter nach Sarajevo, eine Stadt, die über Jahrhunderte multikulturell geprägt war und gut damit lebte, bis dann der Krieg in den 90er Jahren viel zerstörte. Hier ist der osmanische Einfluss schon sehr deutlich spür- und sichtbar. Am 28. Juni 1914 wurde in dieser Stadt das tödliche Attentat auf Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau Sophie verübt. Sarajevo war im Krieg 1992 bis 1995 von der serbischen Armee umzingelt, wurde durch Beschuss schwer beschädigt und die Bevölkerung musste viel Leid ertragen.

## Bemerkenswerte Vielfalt

Auffallend war für mich der Gegensatz von der kargen Küstenlandschaft zu den fruchtbaren Tälern im Landesinneren. Interessant waren auch die in unterschiedlichen Landesteilen verschiedenen Gotteshäuser, Zeugnisse der religiösen Identität; waren es anfangs in Slowenien und Kroatien noch katholische Kirchen, so waren es in Bosnien-Herzegowina immer mehr islamische Minarette, oft in Nachbarschaft mit orthodoxen Kirchen.

Die Vielfalt der Landschaft setzt sich auch in der Vielfalt der ethnischen und religiösen Bevölkerungsstruktur fort, was auch von großer Toleranz zeigt.

Zusammenfassend kann ich sagen: diese Reise war für mich ein großes Erlebnis; in angenehmster Gemeinschaft die herrliche Landschaft genießen, durch die Informationen unserer Reiseführer etwas zur Geschichte zu erfahren, wie

auch die Bekanntschaft mit wunderbaren Menschen war eine große Bereicherung. Nicht zu vergessen auch die besinnlichen Gedanken darüber, wie Gott wohl das Paradies und das Leben darin haben möchte. ■



Stadtführung in der Altstadt von Sibenik

Foto: Dieter Lepka

100 Inseln. Ein weiteres Juwel des an Naturschönheiten so reichen Landes.

Unsere Reise führte uns über Trogir, einer Stadt, die im 2. Jhdt. v. Chr. gegründet wurden, nach Split mit dem Diokletian-Palast. Die Reste dieses Palastes zeugen

den sie von Don Ante und Mirjana über die Caritasarbeit in Mostar informiert und durch die Werkstätten geführt.

Im Gästehaus Emmaus, dem Bildungshaus der Caritas, haben wir in einem wunderschönen Ambiente übernachtet. Am



## Lebende Bücher bei der Langen Nacht der Kirchen 2015

**B**ücher kann man auf unterschiedliche Weise lesen: in der Hängematte zur Entspannung, ein paar Seiten vor dem Schlafen gehen, ein Sachbuch um sich weiterzubilden. Bei der Langen Nacht der Kirchen konnte man sich auch Bücher ausborgen – aber diese Bücher hatten einen großen Vorteil: Sie waren aus Fleisch und Blut und ihnen konnte man Fragen stellen: Alles, was man zur Lebens- und Berufsgeschichte des Menschen-Buches wissen wollte.

Es war ein lauer Abend am 29. Mai und die Tore des Dom-Pfarrhofes standen zur Gänze offen. Die potenziellen LeserInnen wurden herzlich empfangen und die vielen großteils ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen des Treffpunkt mensch & arbeit Linz-Mitte und der KAB durften vielfach Auskunft geben, wie das nun ist mit den Lebenden Büchern: Sind das wirklich lauter AutorInnen von Büchern? Ist das ein Krimi? Gibt's da Autogramme? Wie funktioniert das?

### Interessante Vielfalt

Dann wurde es schwierig: Welche Themen interessieren mich? Welches Buch

soll ich lesen? Welches ist gerade frei? Nach der Anmeldung wurden die LeserInnen zu ihrem Buch gebracht – dem lebenden Buch mit dem Buchtitel seiner/ihrer Lebensgeschichte.

Die 18 Lebenden Bücher boten viele spannende und interessante Einblicke in ihre Arbeits- und Lebenswelten.

Folgende Personen standen den LeserInnen Rede und Antwort: ein syrischer



Intensive Gespräche mit den „Lebenden Büchern“

Flüchtling, eine Muslima, ein Bus-Chauffeur aus Leidenschaft, ein Veganer, ein Gefangenenhaus-Seelsorger, eine Trainerin für Berufs- und Lebensnavigation, ein Mitinitiator der Gemeinwohlbank, eine Bestatterin, eine Palliativschwester, eine Telefonseelsorgerin, ein Aktivist, eine Burnout-Betroffene, eine Flüchtlingsbetreuerin, ein Gewerkschafter, eine Notfallmedizinerin, eine FoodCoop Initiative, der Tauschkreis und ein Leserbriefschreiber.

Ein herzliches Dankeschön an all die tollen Menschen, die uns ihre Erfahrungen und Einblicke im Rahmen der Langen Nacht der Kirchen zur Verfügung gestellt haben und jenen, die diesen Abend mit viel Engagement und Liebe zum Detail ermöglicht haben! ■



Fotos: Jutta Leitner

Reges Interesse bei der Anmeldung

## Theaterwerkstatt zum Mitmachen

**E**in Theaterprojekt der KAB über unsere Verstrickungen in der Beschäftigungswelt – und aus ihnen heraus. Wir suchen MitspielerInnen!

Ob selbstständig oder arbeitslos, Chefin, HilfsarbeiterIn oder Angestellter – oder doch am Rande all dieser Einordnungen – ein großer



Teil unseres Lebens dreht sich darum, was wir arbeiten oder nicht arbeiten.

Was wir tun, um uns ‚leben zu leisten‘, bestimmt nicht nur wie viel wir verdienen, sondern auch wie wir unseren Tag und unsere Nacht erleben dürfen, mit wem wir unsere Zeit verbringen, wie wir aussehen, die Welt sehen und gesehen werden ... wie wir uns selbst wahrnehmen – oder eben überhaupt nichts mehr richtig wahrnehmen, weil wir geschafft sind.

### Dann ist es Zeit zu fragen:

**Was macht unser Arbeiten aus uns? Wo bleiben wir mit unseren Bedürfnissen? Können wir anders und wenn ja wie?**

Besonders heute, wenn die, die Arbeit haben, im Hamsterrad des Arbeitens verstrickt sind – und die, die keine haben, im Labyrinth der Arbeitslosigkeit.

Wir wollen mit Theatermethoden gemeinsame Antworten dazu suchen. Theater ist eine ganzheitliche „Sprache“. Stimme, Gefühle, der ganze Körper reden mit. So können wir uns oft vielfältiger ausdrücken, als rein mit nachdenken und Worten.

Die KAB wird in den nächsten Monaten Theaterabende und -workshops zu diesem Thema anbieten. Dabei ist jedeR willkommen! Du brauchst keine besonderen Vorerfahrungen, um teilzunehmen!

**Nähere Informationen und aktuelle Termine:** Rainer Rathmayr, 0676 8776 3635, Email: rainer.rathmayr@dioezese-linz.at ■

## Walk & Talk im Haus Courage

Gemeinsam mit Maria Fischer, Betriebsseelsorgerin im TP mensch & arbeit Nettingsdorf und Flüchtlingsseelsorgerin, planen wir unser Walk & Talk mit den asylsuchenden Frauen aus dem Haus Courage (geleitet von der Caritas OÖ) und Frauen, die im Wohnheim Linzerstraße Wels eine neue Bleibe gefunden haben.



Vor unserem Spaziergang gab es noch einige Informationen von der Sozialarbeiterin über ihre Arbeit und das Leben im Haus Courage.

Einige Frauen vom bosnisch-österreichisch Verein Dzemat und Frauen vom Treffpunkt mensch & arbeit hatten sich im Innenhof versammelt. Viele verschiedene

Nationalitäten treffen im Haus Courage zusammen. Frauen aus Mazedonien, Albanien, Syrien, Kasachstan, Ukraine usw. Mit 23 Frauen und 13 Kindern machten wir uns auf den Weg zum Treffpunkt mensch & arbeit, unterwegs erzählten einige Frauen von ihrer Sorge, eine passende Wohnung zu finden, für eine Frau aus Mazedonien ist



es besonders schwer, da sie bald das 2. Kind erwartet und Alleinerzieherin ist. Für die Teilnehmerinnen war dieser Ausflug eine willkommene Abwechslung in ihrem Alltag. Es wurde ein lebendiger Nachmittag mit der Gelegenheit, gemeinsam unterwegs zu sein und einander ein Stück kennen zu lernen. ■ *Brigitte Wimmer*

### Termine:

#### Startfest

Do., 17. 9., 19.00 Uhr

Weitere Informationen im Treffpunkt.

## Neue Enzyklika von Papst Franziskus: LAUDATO SI'

### Zentrale Fragen werden behandelt:

„Welche Art von Welt wollen wir denen überlassen, die nach uns kommen, den Kindern, die gerade aufwachsen?“

„Wozu gehen wir durch diese Welt, wozu sind wir in dieses Leben gekommen, wozu arbeiten wir und mühen uns ab, wozu braucht uns diese Erde?“

Die Enzyklika ist ab Juli in gebundener Form im Behelfsdienst der Diözese Linz erhältlich.

### Baustellen

legen die Telefonleitung lahm  
besetzen Parkplätze  
stören meinen Alltag  
bohren, brummen, hämmern,  
rumpeln, surren dauernd  
lassen Staub auf  
Schreibtische rieseln  
machen alles dreckig  
fordern emotional  
bringen mich wirklich an  
Grenzen



### Baustellenarbeiter

läuten jetzt öfter bei uns  
kommen auf einen Kaffee  
und auf einen Plausch

Bequemlichkeit  
Begegnung  
Dreck

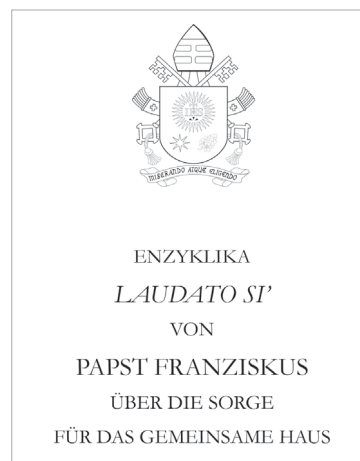
*Andrea Koppenberger*

### Baustellen

bergen Überraschendes  
wecken Neugierde und Gastfreundschaft  
sind jeden Tag anders  
erzählen Geschichten  
machen gelassen  
bringen Menschen bei uns im Treffpunkt  
ins Gespräch  
über eigene Lebensbaustellen



**Wir freuen uns, wenn's fertig ist!**



Mehr zum Inhalt des Schreibens unter:  
[www.dioezese-linz.at/oekologie](http://www.dioezese-linz.at/oekologie)

**KAB & Betriebsseelsorge OÖ**

0732/7610-3631

mensch-arbeit@dioezese-linz.at

**Sozialstammtisch**

Diskussion mit LandespolitikerInnen zur Wahl, Cardijn Haus Linz, Do., 17. 9., 19.00 Uhr

**Bogenschießen in Pregarten  
Erlebnismittag für Frauen**

Max. Teilnehmerinnenzahl: 10  
Fr., 18. 9., ca. 9.00 – 13.00 Uhr  
Anmeldeschluss: 16. 9.

**Bergmesse**

So., 20. 9.,  
Treffpunkt 9.30 Uhr St. Georgen/Gusen,  
BahnHALTESTELLE, ca. 11.00 Uhr Gottesdienst Ägidikirche beim Hohenstein

**Lebens- und Berufsnavigation**

Workshopreihe mit 5 Abenden für Frauen und Männer von Ende 20 bis Anfang 50, die auf der Suche nach einer Arbeit/Tätigkeit sind, die „Sinn“ macht.  
Kosten: 50,- bis 90,- Euro  
Di., 22. 9., 29. 9., 13. 10., 20. 10., 3. 11., je 17.00 – 21.00 Uhr,  
Cardijn Haus Linz, Anmeldung:  
berufsnavigation@dioezese-linz.at

**Aktionstag für menschenwürdige Arbeit**  
Mi., 7. 10.,

„Arbeit um jeden Preis?“ – Würde und Gerechtigkeit in der Arbeitswelt,  
Tagung mit Walter Ötsch und Friedhelm Hengsbach,  
13.00 – 18.00 Uhr, Wissensturm Linz  
Info und Anmeldung: KAB-Büro

**Frauen-Exkursion**

EZA Fairer Handel GmbH, Köstendorf  
Fr., 16. 10.

Nähere Informationen im KAB-Büro!

**Treffpunkt Pflegepersonal**

0732/79 75 04

mensch-arbeit.pflegepersonal@dioezese-linz.at

**Symbole, Träume und Märchen ...  
Eine Brücke zu unserem Inneren!**

Ref.: E. Resch, C. Schörkhuber  
Di., 6. 10., 9.00 – 17.00 Uhr  
Anmeldeschluss: 22. 9.

**Fair-Handeln beim Verhandeln**

Ref.: Elfriede Bruckner  
Do., 22. 10., 9.00 – 17.00 Uhr  
Anmeldeschluss: 8. 10.

**„Der Gesang der Stille“**

Meditation mit Klangschalen aus Bergkristall mit Monika Pointner  
Mo., 2. 11., 18.00 – 19.30 Uhr  
Anmeldeschluss: 26. 10.

**Schöpfen von Handpuppen**

Ein Selbsterfahrungsworkshop über zwei Halbtage mit Sabine Feichtner  
Mi., 11. 11., 14.30 – ca. 19.00 Uhr  
Do., 12. 11., 9.00 – ca. 15.00 Uhr  
Anmeldeschluss: 28. 10.

**Treffpunkt mensch & arbeit**

**Standort voestalpine** 0732/30 71 29  
mensch-arbeit.voest@dioezese-linz.at

**Veranstaltung zu „Hetzer stoppen“**,  
Willi Mernyi und Michael Niedermair,  
Do., 10. 9., 17.00 Uhr

**Treffpunkt mensch & arbeit**

**Linz-Mitte** 0732/65 43 98  
mensch-arbeit.linzmitte@dioezese-linz.at

**Startgottesdienst**

Sa., 5. 9., 18.00 Uhr

**Herbststart**

Mi., 9. 9., 19.00 Uhr

**Treffpunkt mensch & arbeit**

**Nettingsdorf** 07229/88 015

mensch-arbeit.nettingsdorf@dioezese-linz.at

**Impro-Theater-Workshop**

Mo., 14. 9., 19.00 – 21.00 Uhr mit Impro Mike; Workshopbeitrag: 13,- Euro  
Anmeldung bitte bis 11. 9.

**Schreibwerkstatt**

Do., 17. 9., 19.00 – 21.00 Uhr  
Begleitung: Ilse Lorenz

**Frauen-Kaffee – Herbststart**

Do., 24. 9., 26. 11., 15.30 – 17.30 Uhr

**Chill & Jump Festival im Cheers**

Sa., 26. 9., 15.00 – 22.00 Uhr

**Die Bibel ins Leben geholt**

Di., 29. 9., 19.00 – 21.00 Uhr

**Singwerkstatt**

Fr., 2. 10., 19.00 – 21.00 Uhr

**Kochen und Kultur**

Di., 6. 10., 17.00 Uhr  
Anmeldung bitte bis 2. 10.

**Meditation und Entspannung**

Mi., 7. 10., 11. 11., 2. 12.  
18.00 – 19.00 Uhr

**Ich und Du – Zeit für uns**

Ein Abend für Paare  
Mi., 7. 10., 19.30 – 21.30 Uhr

**Frauen-Treff**

Do., 8. 10., 9.30 – 11.00 Uhr

**Frauen-Film-Abend**

Do., 22. 10., 19.30 Uhr

**Treffpunkt mensch & arbeit**

**Vöcklabruck** 07672/22 036

mensch-arbeit.voeklabruck@dioezese-linz.at

**Mit Leib und Seele singen**

Di., 22. 9., 19.30 Uhr  
Mutterhaus der Franziskanerinnen

**Essen-Begegnen-Musizieren**

**Treffen für Frauen aus aller Welt**  
Fr., 16. 10., 17.00 – 20.00 Uhr,  
Mutterhaus der Franziskanerinnen  
Vöcklabruck

# Landessonderausstellung 2015

# hilfe.

Diakoniewerk Gallneukirchen

Haus Bethanien 30.04. - 02.11. 2015

LebensRisiken  
LebensChancen

Für Fachausschüsse, Pfarrgruppen und Gruppen der Katholischen Aktion ist ein Besuch der Landessonderausstellung in Gallneukirchen ein lohnendes Ziel. Die Ausstellung setzt sich mit der Entwicklung der sozialen Sicherung in Österreich auseinander. Sie verdeutlicht einerseits die damit verbundene Lebensqualität, weckt aber auch ein Bewusstsein für aktuelle Probleme und Schwachstellen. Interaktive Zugänge machen das Thema einfühlbar und die Herausforderungen verständlich. Für Einzelpersonen und Gruppen, mit Audioguide oder mit Führung sehr zu empfehlen! Öffnungszeiten täglich von 9 – 18 Uhr. Tel.: 0043 720 300305

Gemeinsamer Besuch von KAB-Gebiet Linz und Unteres Mühlviertel

Do., 22. Okt. 2015, 14.00 – 17.00 Uhr, Infos und Anmeldung: KAB-Büro